Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 110 (1942)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 26593

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 10. September 1942 **110. Jahrgang • Nr. 37**

Inhalts-Verzeichnis Adresse des Cardinaux et Archevêques de zone occupée à Monsieur le Maréchal Pétain — Lettre de S. E. Monseigneur l'Archevêque de Toulouse sur la personne humaine — Christliche Einheit im Zeichen des Kreuzes — Zum Jahrzehntbericht der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern — Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes — Gedanken eines Laien in der Kunst — Die Zweckfrage der Ehe — Totentafel — Mutationen der Schweizerischen Kapuziner-Provinz — Kirchen-Chronik — Rezensionen — Priester-Exerzitien — Inländische Mission.

Adresse des Cardinaux et Archevêques de zone occupée à Monsieur le Maréchal Pétain

Profondément émus par ce qu'on nous rapporte des arrestations massives d'Israélites opérées la semaine dernière et des durs traitements qui leur ont été infligés, notamment au Vélodrome d'Hiver, nous ne pouvons étouffer le cri de notre conscience.

C'est au nom de l'humanité et des principes chrétiens que notre voix s'élève pour une protestation en faveur des droits imprescriptibles de la personne humaine.

C'est aussi un appel angoissé à la pitié pour ces immenses souffrances, pour celles surtout qui atteignent tant de mères et d'enfants.

Nous vous demandons, Monsieur le Maréchal, qu'il vous plaise d'en tenir compte, afin que soient respectés les exigences de la justice et les droits de la Charité.

Juillet 1942.

Lettre de S. E. Monseigneur l'Archevêque de Toulouse sur la personne humaine

Mes très chers frères,

Il y a une morale chrétienne, il y a une morale humaine qui impose des devoirs et reconnaît des droits. Ces devoirs et ces droits tiennent à la nature de l'homme. Ils viennent de Dieu. On peut les violer. Il n'est au pouvoir d'aucun mortel de les supprimer.

Que des enfants, des femmes, des hommes, des pères et des mères soient traités comme un vil troupeau, que les membres d'une même famille soient séparés les uns des autres et embarqués pour une destination inconnue, il était réservé à notre temps de voir ce triste spectacle.

Pourquoi le droit d'asile dans nos églises n'existe-t-il plus?

Pourquoi sommes-nous des vaincus?

Seigneur, ayez pitié de nous!

Notre-Dame, priez pour la France!

Dans notre diocèse, des scènes émouvantes ont eu lieu dans les camps de Noé et de Récébédon. Les Juifs sont des hommes, les Juives sont des femmes. Les étrangers sont des hommes, les étrangères sont des femmes. Tout n'est pas permis contre eux, contre ces hommes, contre ces femmes, contre ces pères et ces mères de famille. Ils font partie du genre humain. Ils sont nos frères comme tant d'autres. Un chrétien ne peut l'oublier.

France, patrie bien-aimée, France qui porte dans la conscience de tous tes enfants la tradition du respect de la personne humaine, France chevaleresque et généreuse, je n'en doute pas, tu n'est pas responsable de ces erreurs.

Recevez, mes chers frères, l'assurance de mon affectueux dévouement.

Août 1942.

signé: **Jules-Géraud Saliège,**
Archevêque de Toulouse.

A lire dimanche prochain sans commentaire.

Christliche Einheit im Zeichen des Kreuzes

Die Schweizerischen Bischöfe erklärten an ihrer diesjährigen Konferenz zu Einsiedeln, daß den Katholiken die Mitgliedschaft in der schweizerischen Vereinigung Una Sancta nicht gestattet ist und daß die Darlegungen, welche in der Broschüre »Christliche Einheit im Zeichen des Kreuzes« enthalten sind, in ihrer Gesamtheit nicht der Lehre der katholischen Kirche entsprechen (cfr. KZ Nr. 29 vom 16. Juli 1942, S. 349). Die Broschüre hatte ihre guten Gründe, ohne Imprimatur zu erscheinen, denn sie wäre zweifellos nicht zur Druckerlaubnis gekommen. Gemäß can. 1385, § 1, 2° hätte die Schrift der kirchlichen Prüfung vorgelegt werden müssen. Gemäß can. 1399 ist die also erschienene Schrift ipso iure indiziert. Da auch Katholiken an dieser Broschüre mitgearbeitet haben und weitere Bändchen in Vorbereitung sind, ist es nicht unnütz, auf diesen kirchenrechtlich-disziplinären wie dogmatischen Ausgangspunkt hinzuweisen. In den Gedankengängen der Schrift sind alte Bekannte wieder

zu erkennen. Wie sie ihr unkirchliches Vorgehen mit ihrem Gewissen vereinbaren, ist ihre ureigenste Angelegenheit. Wie sich dasselbe aber in der kirchlichen Oeffentlichkeit als skandalöse Undisziplin auswirkt, geht das kirchliche Hirtenamt an. Wie sich schließlich die Schrift möglicherweise im katholischen Kirchenvolke auswirkt wegen unzähliger Irrtümer, das ist eine Angelegenheit des kirchlichen Lehramtes. Unverständlich, um nicht mehr zu sagen, ist das empfehlende Vorwort des Universitätsprofessors Dr. Josef Dillersberger, der schon früher Anstände hatte, weil er in unhaltbarer Weise gegen das kirchliche Recht Stellung bezog.

Es wäre eigentlich zu erwarten, daß eine katholische Diskussion über die Einheit der Kirche und die Wiedervereinigung mit der Kirche eine höchst überflüssige Sache sei, besonders nach den Enzykliken Leo's XIII. Satis cognitum vom 29. Juni 1896 und Pius' XI. Mortalium animos vom 6. Januar 1928. Allzuklar sind die dogmatischen Grundlagen, an denen es nichts zu rütteln und nichts zu deuteln gibt. Diese Schrift steht denn auch im schroffsten Gegensatze zur kirchlichen Lehre über die Einheit der Kirche und Wege zur Wiedervereinigung der getrennten christlichen Konfessionen mit der Mutterkirche. Ueber das hinaus enthält sie unzählige Irrtümer über die Kirche und ihr Lehramt, so daß elementarste Pflichten gebieten, solche Propheten daran zu erinnern, daß sie zuerst hörende Kirche sein müssen, bis sie, wenn auch nur in sehr analogem Sinne, lehrende Kirche sein können. Eine beliebig zusammengestellte Blütenlese mag einen Begriff von der heillosen und unheilvollen Konfusion in der Theologie geben, welche diese Broschüre vertritt.

Das weltgeschichtliche Tagesgeschehen soll die Kirchen (auch die katholische?!) in schmachvolle Mitleidenschaft ziehen, und sie geraten in ein offensichtliches Gericht und in eine Katastrophe hinein. Ihre ungebüßte Sünde der Spaltung und Trennung, der Unbußfertigkeit und Selbstgerechtigkeit, des eigenen Abfalls vom Christentum ist die eigentliche Ursache des Uebels (p. 8 f.). Mit Erstaunen und Entrüstung wird man diese Beschuldigung vernehmen und sie, soweit sie die katholische Kirche betrifft (die anderen Kirchen werden sich selber zu wehren wissen) zurückweisen. Im Urchristentum war offensichtlich die Verfolgung kein Gericht Gottes über die Kirche. Ebensowenig dürfen Völkerkatastrophen anderer Geschichtsepochen ohne weiteres als Gottesgericht über die Kirche gedeutet werden, es gibt theologisch haltbarere Geschichtstheologie! Die Grunderkenntnis der Schrift (p. 9) ist also eine willkürliche und injuriöse Annahme.

Die gänzlich unhaltbare Richtung ökumenischer Verständigung kommt schon im Titel der Schrift zum Ausdruck, in einer ebenso unverständlichen wie sakrilegischen Mißdeutung des Kreuzes, im »heilsamen Querstrich« (p. 26), in einer unmöglichen Uebertragung aszetischer Regeln der Selbstverleugnung auf das Glaubensleben. Wir haben uns darin nicht rechthaberisch zu behaupten und abzuschließen, sondern unseren Standpunkt zu vergessen und aufzugeben, und das Andere und den Andersdenkenden liebevoll zu verstehen und zu bejahen (p. 29). Wende man bitte einmal diesen »aszetischen« Grundsatz auf ein beliebiges Dogma an! Solche Kreuzestheologie ist eine wirkliche crux!

Die ökumenische Frage ist nicht so sehr eine Frage der Dogmatik und der Theologie, sondern vornehmlich eine Sache der rechten Sprache und der psychologischen Einfühlung (p. 12). Man muß schon dogmengeschichtlich völlig ahnungslos sein, um das Anliegen der Wiedervereinigung so leicht zu nehmen. Eher ist anzunehmen, daß die Liebe um der Wahrheit willen verletzt wurde, weil man wußte, was mit der Wahrheit auf dem Spiele stand, und im Bestreben, diesen Schaden um jeden Preis zu verhüten, allzu eifrig wurde!

Wie ein Katholik seine eigene Position als theologisch voreingenommen, rechthaberisch ansprechen kann, ist unbegreiflich, da er ja weiß, daß seine von Gott geoffenbarte Wahrheit über jedes andere Wissen unendlich erhaben ist. Hier ist nicht von Voreingenommenheit und Rechthaberei zu sprechen, sondern schlicht von absoluter Glaubenspflicht. Die Bereitwilligkeit zu einer Partial- oder Totalrevision seiner Position, um der Wiedervereinigung willen, wäre Verrat an seiner Glaubenspflicht.

Die Indefektibilität der Kirche wird in Frage gestellt, wenn gesagt wird, die offizielle Auffassung des Christentums werde immer spießiger (p. 16), oder wenn von der charakterlosen Anpassung des offiziellen Christentums an die heutigen unchristlichen Zustände der Welt die Rede ist (p. 19), oder wenn gesagt wird, Christi Fortleben in der Kirche werde gekreuzigt durch die jeweils kulturell bedingte Form des Christentums (p. 20), das Weltgericht von heute werde auch die erhabene Mutterkirche wie ein Erdbeben erfassen und bis in die Grundfesten erschüttern (p. 73).

Ueber das Lehramt der Kirche werden merkwürdige Auffassungen vertreten. Man soll doch einmal mit dem unverantwortlichen kindischen Geschwätz der Wahrheitspächter Schluß machen (p. 36), die Wahrheit ist nicht bloß an einem einzigen Orte vorhanden (p. 37), nichts ist falscher als ein einseitiger Autoritarismus, der vor lauter Furcht, Feigheit oder Trägheit die Lösung der Wahrheitsfrage ganz allein der Autorität überlassen zu müssen glaubt (p. 38), zum Heil ist sehr wenig Intellektuelles notwendig (p. 40), es ist eine Unmöglichkeit, Gott und Christus gedanklich zu erforschen und zu erfassen (p. 56), die Spaltungen in der Kirche haben begonnen gleich nach der Verfolgungszeit, als man Muße hatte zu abstrakten, theoretischen Gedankengängen und Streitigkeiten, zu rein intellektuellen Gedankengängen, das war die Geburtsstunde für die Fehlentwicklungen und Trennungen innerhalb der Christenheit. Die letzte Wurzel echter Kirche ist nicht gedanklich-intellektuell verständlich zu machen, weil sie in der persönlichen Verbindung jedes Einzelnen mit Christus besteht. Weil diese unmittelbare Einwurzelung in Christus eine absolute Gewißheit (!) gibt, macht sie dem gegenüber, der anders denkt von Christus, geduldig und gütig. Dies ist immer das Kriterium, daß man in Christus ist. Fanatismus macht blind und unduldsam gegen die eigenen Brüder, weil er den Glauben nicht von der Lehrmeinung unterscheidet (p. 57).

Begreiflich, daß in diesem Zusammenhange die Theologie nicht gut wegkommt. Wenn nämlich der gelehrteste Theologe nicht vom Geiste des Kreuzes, sondern der Rechthaberei beherrscht ist, fühlt er sich immer berufen und verpflichtet, Irrtümer festzustellen und Ketzereien zu bekämpfen und ist so das größte Hindernis für eine religiöse Verständigung und Einheit (p. 59). Es geht darum, das Andersgeartete, Andersgerichtete würdig zu ertragen und so zu

höherer Einheit zu lenken (p. 60), wir müssen uns auch in unserem theologischen Denken wieder dazu verstehen, selbst die größten Gegensätze zu ertragen und miteinander auszusöhnen, was allerdings nur im Geiste des Kreuzes möglich ist (p. 30).

Die Schrift vertritt ein Superchristentum. Weil der ganze Christus die Zusammenfassung aller (welcher?) Möglichkeiten ist und dieser ganze Christus als Ideal angestrebt werden muß, müssen wir darnach streben, daß diese Wesenssynthese nach Kräften verwirklicht wird in einem organischen, nicht organisatorischen Nebeneinander. Die einzelnen Teilkirchen (!) werden sich so verstehen lernen, daß sie sich dann gegenseitig wirksam befruchten und ergänzen zum ganzen Christus (p. 22). Wenn wir zum ganzen Christus gelangen wollen, müssen wir endlich uns selbst als Einzelgruppen verlieren. Auch die Kirche hat diese Haltung nötig (p. 23). Das wahrhaft Katholische umfaßt ein Nebeneinander der verschiedensten Denkformen (p. 24). Man ließ sich vom falschen Ideal allgemeingültiger Wissenschaftlichkeit blenden, das Katholische ist nicht einheitlich im Sinne einer Doktrin. Nicht Einheit in der theologischen Wissenschaft, resp. in der Denkform, sondern lediglich Einheit im Glauben ist gefordert (p. 25). In welchem Glauben?!

Welcher Art die Einheit der Kirche und damit der Weg der Wiedervereinigung im Sinne der Schrift wäre, wird nach dem Bisherigen nicht mehr verwundern. Wer schon eine bestimmte Form der Einheit im Auge hat, wer das genaue Ziel, das Endresultat ökumenischer Bestrebungen schon ausgerechnet in der Tasche hat und es nur aus taktischen Gründen und aus diplomatischer Berechnung vorläufig noch zu verbergen sucht, der besitzt seiner Meinung nach bereits die Einheit trotz der vorhandenen Spaltung, der braucht kein ehrliches Gespräch mehr, sondern lediglich eine Belehrung, Ueberzeugung oder Ueberredung des Anderen. Diesem fehlt die Besinnung und Umkehr (p. 69).

An Stelle des vom Heiligen Geiste geführten Lehramtes, dessen Autorität als Rechthaberei, Wahrheitspacht, Unbußfertigkeit gegenüber der Kreuzform der Wahrheit erscheint, wird dann eine Art neutestamentlichen Prophetismus empfohlen, der offenbar in den Händen so Unberufener als Charisma ruht, welche diese Schrift verfaßt haben. Die Erneuerung wird unbeirrt durch all das Schimpfen und Kritisieren und Indizieren (!) ihren Weg weiter gehen. Der neue Wein läßt sich nicht in die alten Schläuche fassen, und zwischen Licht und Finsternis gibt es kein Paktieren (p. 71). Das traditionelle Lehrwort muß durch das aktuelle prophetische Wort ergänzt werden (p. 44). In kritischen entscheidenden, konkreten Situationen das Richtige zu erkennen und zu tun, dazu verhilft uns der im Hl. Geist stehende schlichte, aber zeitwache Bekenner, der einfache, vielleicht sogar einseitige, aber entschiedene Prophet und Kämpfer Gottes (p. 45).

Wie aus diesen Kostproben, welche beliebig vermehrt werden könnten, ersehen werden kann, ist das Verbot der Mitgliedschaft dieser Una Sancta-Bewegung mehr als begreiflich und berechtigt, und es ist sehr milde ausgedrückt, wenn die schweizerischen Bischöfe die Darlegungen der Schrift als »in ihrer Gesamtheit nicht der Lehre der katholischen Kirche entsprechend« beurteilen.

Wie manches Mal muß man noch sagen, daß die Einheit der Kirche nicht gesucht werden muß, sondern vorhanden ist in der Kirche Christi? Von ihr gilt noch heute, was einst Paulus von ihr geschrieben: Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller (Gal. 4, 1 ff., p. 61). Die Wiedervereinigung wird kommen im Anschluß an die katholische Kirche, oder sie wird nicht kommen. Jede andere sog. ökumenische Arbeit ist Danaidenarbeit. Selbst wenn es ihr gelingen würde, irgend eine problematische Einheit sämtlicher akatholischer Konfessionen zu erreichen (was sehr unwahrscheinlich ist), dann wäre noch gar nichts gewonnen für jene Einheit, die Christus wollte und wofür er sich mit seinem Worte, seinem Beistande, seinem Parakleten und seiner Allmacht verbürgte. Selbst wenn in irgend einem Sturme kommender Verfolgung die katholische Kirche nur mehr ein kleines Häuflein gläubiger Christen zählen würde, so wäre dieser pusillus grex Träger der Einheit, die einzig wahre Kirche Christi, so wie sie es als granum sinapis schon gewesen und durch alle Jahrhunderte hindurch geblieben ist, trotz aller Schismen und Häresien und Sektenbildungen, die sich von ihr trennten.

Wir können uns also beim besten Willen nicht dazu verstehen, die verlorene Einheit zu suchen, zu bekennen, daß sie verloren gegangen, nicht mehr vorhanden, sondern gesucht und neugeschaffen werden müsse. Wer uns zumutet, auch nur ein Jota der in der Offenbarung und durch das lebendige Lehramt, durch alle Konzilien bis auf unsere Tage hinauf definierte Glaubensgut preiszugeben, hat selber den Boden katholischer Kirche schon verlassen und gehört zu den falschen Propheten. Alle Berufung auf die Hl .Schrift und die Nachfolge Christi ändert daran nichts. Eine christliche Einheit im Sinne der Schrift von Johannes Stephanos wäre wirklich im Zeichen des Kreuzes, aber in einem ganz anderen Sinne, als der Verfasser es ahnt. A. Sch.

Zum Jahrzehntbericht der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern

(Schluß)

Noch stärker als die Gottesdienst- ist die Abendmahlsflucht. Mit Recht wird geltend gemacht, daß es sich eben beim Abendmahl entscheide, ob das Verständnis für das Erlösungswerk vorhanden sei und ob Christus bloß als religiöses Genie gewertet werde oder als mehr. . .

Die Abendmahlsfeier scheint sich nur auf wenige Festtage zu beschränken und dann nur wenige Gemeindemitglieder zu erfassen. Denn es wird dringend die Abstellung des Uebelstandes gefordert, daß das Abendmahl »in dem Augenblick beginnt, in dem die halbe, an manchen Orten fast die ganze Gemeinde sich entfernt hat« (S. 81).

Im Abschnitt »Die kirchliche Trauung« ist auch von der Trauung Geschiedener die Rede. Ein Bericht meldet:

»Geschiedenen wurde oft nur eine Andacht gehalten und kein Gelübde abgenommen, ‚treu zu sein bis in den Tod'.«

Ein anderer Bericht dagegen erklärt kategorisch:

»In . . . . werden grundsätzlich keine Geschiedenen mehr getraut. Und dies auf Grund von Matthäus 19, 6 und namentlich Vers 9. Das hat sich schon eigenartig ausgewirkt, insofern als ein Vater die Hand seiner Tochter einem

Manne, der erst noch sich scheiden lassen wollte, zum voraus verweigerte, mit der Begründung: Ueberdies würden in . . . . keine Geschiedene getraut. Das Schwere in der ganzen Angelegenheit ist, daß die Gesamtkirche hier keine deutliche Stellung einnimmt und der einzelne Pfarrer unter Umständen vollständig ungeschützt und als Sonderling dastehen muß« (S. 56).

Der Berichterstatter Pfr. Greyerz fügt dann hinzu:

»In der Kirchensynode vom 12. Dezember 1939 wurde eine Motion eingebracht und erheblich erklärt, die eine erneute Prüfung des Verhaltens der Kirche betr. Trauung Geschiedener wünschte. Ein von der Minderheit des Synodalrates gestellter Antrag, die Trauung Geschiedener künftig grundsätzlich abzulehnen, wurde dann in der außerordentlichen Sitzung der Synode vom 3. März 1941 mit 125 gegen 22 Stimmen abgelehnt, wie wir glauben, im Lichte des recht verstandenen Evangeliums, mit gutem Grund« (S. 56).

Taktisch mag eine andere Stellungnahme nach der langen, gegenteiligen Praxis schwierig sein, logisch ist sie völlig unverständlich, da Pfarrer Greyerz selber diesen Abschnitt mit den Schriftworten schließt: »Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!« — (S. 57).

Alle Berichterstatter sind darüber einig, daß die Bestattungen an vielen Orten und in vielen Fällen Gefahr laufen, »zu einer heidnischen Feier unter Assistenz des Pfarrers zu werden«. Es heißt, »daß die Beerdigung in manchem Fall das einzige ist, was man vom Pfarrer verlangt. Man verfügt dabei über ihn in einer höchst selbstverständlichen Weise, dazu ist er ja da, was hat man sonst von ihm, meist kommt man erst zu ihm, wenn alles abgemacht, gedruckt, publiziert ist« (S. 63). Geklagt wird darum auch: »Es kommt nicht selten vor, daß der Pfarrer gewissen Zumutungen gegenüber den Leuten klar machen muß, daß ihre Auffassung vom Dienst des Pfarrers bei Bestattungsfeierlichkeiten einen Mißbrauch des Pfarramtes bedeute« (S. 58).

Von der Beerdigungsfeier jede Bezugnahme auf das Leben des Verstorbenen auszuschalten, wird abgelehnt. Ein Bericht macht dazu geltend:

»Ich würde trotz aller Schwierigkeiten die Stimme nie zugunsten einer bloß liturgischen Gestaltung der Leichengebete abgeben können. Denn nirgends so wie bei diesen Anlässen finden wir so reichliche und herrliche Gelegenheit zur Heidenmission wie gerade hier. Wenn man einmal die diversen ‚Fahnendelegationen', den ‚Rauchklub blaue Wolke', den Jaßklub ‚Herz-As' und die Herren Freimaurer vor sich hat, so wäre es geradezu Verleugnung, wenn man sich aus der Möglichkeit der freien Evangeliums-Verkündigung heraus hinter einige liturgische Formeln flüchten wollte« (S. 59).

Anderseits muß auch hier eine Fluchttendenz festgestellt werden: »Die säkulare Erscheinung, daß man zum Haus und Friedhof kommt, sich aber die kirchliche Feier mit ihrer Ansprache erspart, ist im Zunehmen begriffen (S. 59).

Schwere Sorgen bereitet das Verhältnis zur Schule und zur Lehrerschaft, die ja an der Erteilung des Religionsunterrichtes mitbeteiligt ist.

Im besten Fall ist das Verhältnis ein schiedlich-friedliches, »praktisch gehen Kirche und Schule getrennt nebeneinander her«.

Mehr als ein Berichterstatter muß von mangelndem Kontakt sprechen.

»Der ‚Pfarrerkomplex' ist eine weitverbreitete und tief verwurzelte Erscheinung in der Lehrerschaft. In Wirklichkeit ist es ein Kirchenkomplex, wie gelegentliche Einblicke in den Religionsunterricht deutlich genug zeigen« (S. 219).

»Die vom Seminar Pruntrut kommende Lehrerschaft war bis jetzt meist voltaireianisch eingestellt« (S. 221).

Der Religionsunterricht wird, den Berichten zufolge, weit herum vom Lehrer vernachlässigt. Nach Veröffentlichung des Jahrzehntberichtes sah sich die Berner Synode veranlaßt, diese Erscheinung zum Gegenstand ihrer Beratungen zu machen. Auslassungen, wie die folgenden, zeigen auch wie viel Grund katholische Eltern haben, wenn sie vom gesetzlichen Recht Gebrauch machen und an Diasporaorten ihre Kinder vom Bibelunterricht der Schule fernhalten.

»Die Hilfe von Seite der Lehrer in bezug auf Förderung des religiösen Lebens unter der Jugend ist fast gleich null.« Ein Primarlehrer äußerte sich, »ihm sei das Konsumbüchlein mehr wert als die Bibel«, ein anderer: »die Opferung des Isaaks sei nichts als eine sadistische Erzählung«, ein dritter schildert seinen Schülern einen ganzen Winter lang den äußern und innern Werdegang des Zöllners Levi. Woher er diesen Entwicklungsroman hat, ist nicht feststellbar. Ein vierter »erläutert den christlichen Festkalender, wobei er den Kindern einer abgelegenen, ganz reformierten Schule diktiert, die beiden wichtigsten und größten Festtage seien ‚Allerheiligen' und ‚Allerseelen'« (S. 222).

»Offenkundig gibt es aber auch Lehrer, die in den für den Religionsunterricht vorgesehenen Stunden überhaupt nur Märchen erzählen, Bibliothekstunden halten oder sonst etwas treiben . . .« (S. 222).

Zur Erklärung heißt es: »Offenbar fehlt es bei vielen Lehrern an der nötigen Vorbildung zur Erteilung des Religionsunterrichtes« (S. 223).

Ein Berichterstatter macht allerdings die Bemerkung:

»Wenn nun einmal in einem Volk die Gleichgültigkeit gegenüber den göttlichen Geboten und Verheißungen groß geworden ist, wie soll es dann Lehrer hervorbringen, die anders sind? . . . .« (S. 223).

Der Verfasser des Gesamtberichtes sagt dazu:

»Es ist auch kein Wunder, daß die Kinder gähnen, ihnen die Religion und die Bibel verleidet und alles Uebersinnliche, ja Gott selber zu etwas Langweiligem, Uninteressantem, Unlebendigem wird, wenn die Religionsstunde zu einer bloßen Moralstunde gemacht wird, die biblischen Erzählungen gerade gut genug sind, um an ihnen den grammatikalischen Satzbau zu üben, die Schüler von der Schöpfungsgeschichte I. Mos. Kap. 1 nichts als ihre Unwissenschaftlichkeit, von der Jakobsgeschichte nichts als Jakobs Gaunerstücklein, von der Eliasgeschichte nichts als des Propheten Fanatismus, von Jesu Freudenbotschaft nichts als seine Strafpredigt über die Pharisäer, vom Heidenmissionar Paulus nichts als seine komplizierte Reiseroute zu hören und zu lernen bekommen. Kein Wunder, daß nach solchem Religionsunterricht die austretenden Schüler und Schülerinnen denken: Nun haben wir Religion »gehabt«, wie man Rechnen, Französisch, Geographie »gehabt« hat. Gottlob ist's nun damit fertig — für immer!« (S. 225).

Daß die fortschreitende Säkularisierung auch auf die Einschätzung des Pfarrers übergreift, ist nicht verwunderlich. Der Seufzer eines Pfarrers ist berechtigt: »Es ist keine leichte Sache, Pfarrer zu sein . . .« (S. 101).

»Die Geistlichen mögen sich nicht täuschen über ihre zeitgemäße Abwertung. Das Publikum sieht vielfach in seinem Geistlichen nur einen offiziellen Funktionär und nicht den Ausrichter der Heilsbotschaft.« (S. 102).

«So ist der Pfarrer«, stellt ein anderer Berichterstatter fest, »hemmungsloser Kritik unterworfen. Seine Arbeit beschränkt sich für das Volksempfinden auf den Sonntag vormittag — ‚zwischenhinein hat er nichts zu tun . . . . sie hei's gäbig u hei e große Lohn.'« (S. 103).

Was bleibt da noch von Seelsorge übrig? Sie wird als schweres Problem empfunden.

»Wir schleppen das Wort ‚Seelsorge' vielfach im Munde und, was wir tun, verdient diesen Namen oft nicht« (S. 105).

»Seelsorge ist das Waisenkind der reformierten Pfarrtätigkeit . . .« (S. 106).

»Dem Zug der Zeit folgend wird der Pfarrer seltener seelsorglich ins Vertrauen gezogen als der Arzt . . .« (S. 106).

»Ans Krankenbett wird der Pfarrer kaum gerufen«, demgegenüber stehen »die Pfarrer einer städtischen Gemeinde unter dem Eindruck, daß eine eigentliche Seelsorge in den seltensten Fällen von den Gemeindegliedern anbegehrt wird, es sei denn am Krankenbette. Die Anliegen, die an den Pfarrer herantreten, sind meist praktisch-ökonomischer Natur« (S. 107).

Der Bericht, der in voller Offenheit viel Unerfreuliches ans Licht stellt, führt als etwas besonders Verheißungsvolles — das er geradezu als Wendung bezeichnet — die religiöse Aktivierung der Jugend an.

»Diese Wendung besteht in nichts Geringerem, als daß eine immer wachsende Zahl unserer konfirmierten Jugend nicht mehr, wie bisher, nach der Konfirmation die Kirche Kirche sein läßt, sondern sich in sie einbauen, in ihr heimisch bleiben, sich in ihren Dienst stellen will« (S. 163).

Neben den bisherigen Jugendgruppen in der Schweiz haben sich 8000 Jugendliche zu einem Bund evangelischer Jugend der Schweiz, »Junge Kirche« genannt, und 1800 andere Jugendliche zum Schweizerischen Zwinglibund verbunden. Außerdem sind aus den 24 kirchlichen Jugendgruppen, die es 1934 im Kanton Bern gab, jetzt über 100 geworden.

Der Bericht beschäftigt sich noch mit einer ganzen Reihe von Fragen: Familie, Sport, Radio, Film, Presse, Sonntags-Heiligung, Volksfeste, Liebestätigkeit, Soziale Frage, Politik. Ein Eingehen darauf ist nicht möglich. Zeigt sich aber gerade darin nicht eine Umkehr? Man hatte im Protestantismus weithin sich auf das Rein-Religiöse zurückgezogen und die Welt sich selber überlassen. Mußte man sich da wundern, daß die Säkularisierung in die leer gewordenen Räume einbrach? Gerade dadurch, daß der Bericht sich wieder mit all diesen Dingen auseinandersetzt — er führt das Wort Prof. E. Brunners an »Das, woran die Kirche zugrunde geht, ist die Trennung eben dieser Welten, der religiösen und der alltäglichen« —, legt er Zeugnis ab von der alten, immer wieder neuen Einsicht, daß das Religöse Welt und Leben durchdringen muß. Eine Aufgabe, die, nachdem sie preisgegeben worden war, nur äußerst schwer wiederum zu bewältigen ist.

Der Jahrzehntbericht der bernischen ev.-ref. Landeskirche erinnert in vielem an die Jahresberichte der Inländischen Mission, übertrifft diese aber darin, daß er zu vielen Dingen Stellung nimmt — herausgefordert durch das Fragebogenverfahren —, die meist in den gelben Büchlein der Inländischen Mission nicht berührt werden. Wäre es — diese Anregung sei an den Schluß gestellt — nicht möglich, daß einmal auch die Inländische Mission nicht bloß die aus den Diasporapfarreien jährlich einlaufenden Berichte in gewohnter, kantonsmäßiger Aufreihung vorführen, sondern sie verarbeiten, zusammenfassen und in der Form von halb- oder vierteljährlich erscheinenden wenig umfangreichen, aber interessanten »Nachrichten aus der Diaspora« herausgeben könnte? Aus dem riesigen, der Inländischen Mission zur Verfügung stehenden Informationsmaterial wäre es leicht möglich, immer wieder viel Wissenswertes und Lehrreiches zu schöpfen und die Inländische Mission besäße ein Mittel, wie sie ihre überaus nützliche und notwendige Arbeit dem katholischen Schweizervolk lebhafter in Erinnerung bringen und zur wohlwollenden Unterstützung empfehlen könnte. -e.

Grundsteinlegung zum Fortbau des Kölner Domes

4. September 1842.

Hundert Jahre sind seitdem verflossen. »Bewunderswert als Meisterwerk der kirchlichen Baukunst, ist der Dom, zugleich deutsches Nationaldenkmal, bei aller Abhängigkeit vom französischen Vorbild (Amiens) in seiner stürmischen Aufwärtsbewegung eine echt deutsche Schöpfung« (J. Greven). Erzbischof Hildebold (784—819), der schon den Altar des »ältesten Domes« geschmückt, begann den Neubau des »alten Domes«, der, 881 zerstört, unter Bruno I. (953—965) in den alten Formen wiedererstand. Engelbert d. Heilige (1216—1225) wollte ihn wieder durch einen Neubau ersetzen. Aber erst unter Konrad von Hochstaden war am 15. August 1248 nach dem Brande des alten Chores der Grundstein zum neuen gelegt. Zuerst wurde nach den Plänen Meister Gerhards und Arnolds, seit 1322 planlos, nach 1560 gar nicht mehr weitergebaut. 1794 wurde der Dom von den Franzosen als Futtermagazin, seit 1802 als einfache Pfarrkirche benutzt. Aus der nationalen Erhebung (Görres) und der kirchlichen Romantik (Fr. v. Schlegel) erwuchs 1808 der von Sulpiz Boisserée verfochtene Gedanke, »die Begeisterung und das Verlangen, den Kölner Dom als nationales Denkmal zu vollenden«. Unter König Friedrich Wilhelm III. von Preußen begannen 1823 die Wiederherstellungsarbeiten. Am 4. September 1842 war die Feier der Grundsteinlegung zum Weiterbaue des Kölner Domes. (Den folgenden Ausführungen liegen Selbstaufzeichnungen Bischof Geissels und von Pfülf zugrunde. D. Eins.)

Im September 1840 hatte sich eine Anzahl angesehener Kölner Bürger zur Gründung eines Dombauvereins zusammengefunden. Das Ziel war: vollständiger Ausbau des Domes nach dem ursprünglichen Plane, und dieses Ziel erregte Beifall und Enthusiasmus in allen deutschen Landen. »Fortbau und Vollendung des würdigen, heiligen, deutschen Werkes zur Ehre Gottes und zum Ruhme des Vaterlandes wurde bald die allgemeine Losung. Von einer gewaltigen Begeisterung für den unvergleichlichen Wunderbau wurde bald alles ergriffen, was nur für Schönes und Großartiges ein warmes Herz hatte, und Fürsten, Dichter, Gelehrte, Publizisten, Patrioten, schlichte Bürger stimmten ein in den allgemeinen Ruf« (Ennen). In allen Gauen Deutschlands wurden Vereine gegründet, Freunde für das Werk gewonnen. In Bayern stellte sich der edle König Ludwig, in Treue für die Religion und Liebe zur Kunst, an die Spitze der Bewegung. Bischof Geissel von Speyer, der am vorangehenden 3. März 1842 (als Coadjutor des Bekennerbischofs Clemens August) in der rheinischen Metropole Köln eingezogen war, wurde zum Ehrenvorsitzenden des Dombauvereins ernannt. »Ich nehme dieses Amt mit Freuden an und fühle die lebhafteste Teilnahme für dieses Werk wie als Deutscher, Rheinländer und Kölner, so noch in höherem Maße als katholischer Bischof, als Stellvertreter

des Hohenpriesters in diesem Tempel, als Hüter seines Stuhles im Gotteshause. . . . Ich schätze mich glücklich, mit dem mir gewordenen Berufe der oberhirtlichen Pflege des geistigen Baues unter Ihnen den leiblichen Bau dieses Gotteshauses fördern zu können.«

Bei der allgemeinen und großartigen Begeisterung stand es bereits fest, daß nicht bloß die Kirche, sondern auch die Türme des Domes sollten ausgebaut werden. Friedrich Wilhelm IV. selbst kam auf den Gedanken, die für den Weiterbau geplante Grundsteinlegung unter größter Feierlichkeit in eigener Person vorzunehmen. Da es sich aber um den Bau einer Kirche handelte, hatte der edle Fürst doch die Rücksicht, erst durch den Minister beim Coadjutor anzufragen, ob der Grundsteinlegung durch die Person des Königs kein kirchliches Bedenken im Wege stehe. Geissel stimmte der Absicht des Königs freudig zu. Die Feier wurde auf Sonntag, den 4. September festgesetzt. Auf ausdrücklichen Wunsch des Landesherrn sollte das Festprogramm zwischen dem Vorstand des Dombauvereins und dem Coadjutor vereinbart werden. Geissel lud zu diesem Zwecke die Herren in seine Wohnung. Er wußte, daß verschiedene Projekte bereits geplant waren, ließ aber dieselben gar nicht zur Darlegung kommen. »Wir haben bereits ein Programm«, eröffnete er den Ratsherren, »und es ist bereits gedruckt, seit 250 Jahren gedruckt und erläutert durch Abbildungen; sein Titel heißt: Pontificale Romanum.« Und damit zeigte er den überraschten Herren das Pontificale von 1595.

Alles schwieg, die einen vor Ueberraschung, die anderen vor Verlegenheit; einzelne äußerten den Wunsch, das Pontificale zu betrachten. Geissel zeigte die Bilder und übersetzte den Text; es gefiel allgemein. Die Katholiken hatten eine ganz außerordentliche Freude, die Protestanten waren betroffen, ebenso durch die Würde und Bedeutsamkeit der dort vorgezeichneten Zeremonien, wie durch das Hervortreten der großartigen katholischen Einheit auch in dieser scheinbar nebensächlichen Angelegenheit. Als vollends Geissel des weitern ausführte, daß bei der genauesten Befolgung dieses Programms es unbenommen bleibe, weitere Feierlichkeiten: Reden und Gesänge, Musik und Böller, Glockengeläute und die Hammerschläge durch die Hand Sr. Majestät nach Belieben hinzuzufügen, klärten sich auch die sauersten Gesichter, und man wurde einig. Nach einigem Hin- und Herreden wurden die Vorschläge des Coadjutors in allen Stücken unverändert angenommen und das Programm an den König gesandt.

Schon nach acht Tagen kam seine Antwort. Der König genehmigte alles, nur war er nicht geneigt, wie das Programm es besagte, dem feierlichen Pontifikalamte im Dome beizuwohnen. Er werde, so ließ er wissen, den protestantischen Sonntagsgottesdienst besuchen. Geissel wäre damit wohl zufrieden gewesen. In Anbetracht der am Hofe waltenden pietistischen Einflüsse fand er die Weigerung des Königs nicht überraschend und im Hinblick auf die Stellung des Monarchen als geistliches Oberhaupt der »Landeskirche« auch in sich selbst begreiflich. Ueberdies ersparte ihm diese Weigerung eine Verlegenheit, hinsichtlich der Art, den andersgläubigen Landesherrn im katholischen Gotteshaus zu empfangen. Allein bei der immer gereizten Stimmung in Köln wegen des 1837 gewaltsamen Vorgehens gegen den Kölner Erzbischof Clemens August machte die Nachricht einen betrübenden Eindruck. Wie im Lauffeuer verbreitete es sich durch die Stadt, der König habe die Teilnahme am katholischen Gottesdienst aus dem Programm gestrichen. Man sah darin eine offene Mißachtung, fast einen Schimpf, der von dem gemeinsamen Landesherrn den Katholiken angetan werde. Die angesehensten Männer der Stadt kamen in großer Zahl zum Coadjutor, ihm die Erbitterung des Volkes zu schildern. Man fürchtete die Störung des ganzen Festes, wenn der König bei der Weigerung beharre. In dieser Lage entschloß sich Geissel, offen über den Stand der Dinge an den König zu berichten. Nach kurzer Unterredung mit dem Landesherrn erhielt er die Zusage, der König werde dem Hochamte im Dome beiwohnen. Diese Nachricht löste in Köln ungeheuren Jubel aus. Jetzt erst war die rechte Feststimmung da. Der König war plötzlich in den Augen der Kölner ungeheuer gestiegen, mit ihm auch der mutige Coadjutor, dessen Bemühungen man den schönen Erfolg zuschrieb.

Aber Geissel mußte noch einen anderen Kampf durchfechten und zwar mit einigen Herren des Vorstandes selbst. Man hatte ein lateinisches Dokument über den Akt der Grundsteinlegung aufgesetzt, das, wie üblich, in die Höhlung des Grundsteines vermauert werden sollte. In diesem Entwurfe erschien der König gleichsam als der Begründer des neu erstehenden Werkes. »Rex primum lapidem posuit« lautete der entscheidende Satz. Dies erschien dem Coadjutor nicht nur nicht zutreffend, sondern auch in mancher Hinsicht Bedenken erregend, und er widersetzte sich mit aller Kraft. Er selbst schrieb darüber am 4. November 1842: »Ich hielt den Herren entgegen, daß nicht der König es sei, der den Grundstein lege, da Se. Majestät keinerlei Titel dafür habe, indem er weder Eigentümer des Domes noch mit einem kirchlichen Charakter ausgerüstet sei, um eine solche kirchliche Funktion auszuüben, und daß man deshalb niemals weder in dem einen noch in dem anderen Sinne sagen könne: ‚Rex posuit.‘ Ich erklärte den Herren ferner: In Anbetracht, daß der Dom Eigentum der Kirche, und daß die Legung des Grundsteines ein kirchlicher Akt sei, so habe auch nur die Kirche in dem einen wie im anderen Sinne das Recht, durch ihr bevollmächtigtes Organ den Grundstein zu legen, und dieses Organ sei der Bischof. Weiter führte ich aus, das fragliche Dokument müsse in dem üblichen kirchlich-historischen Stile abgefaßt werden, und dieser kirchliche Gebrauch verlange, daß vor allem des regierenden Papstes — als des Oberhauptes der ganzen Kirche — darin Erwähnung geschehe; dann des Königs als Protektors und Wohltäters des Domes, endlich des wirklichen Erzbischofs. Alles dies wollte jenen Herren nicht gefallen, indem sie glaubten, der König müsse an die Spitze gestellt werden und zwar ‚als Begründer‘. Aber ich beharrte auf meiner Meinung und legte einen anderen Entwurf vor, der dann auch nach manchen Hin- und Herreden angenommen wurde.« — Hätte man im Grundstein-Dokument den König als Domgründer erscheinen lassen, so hätte dieser eines Tages denselben für die Protestanten in Anspruch nehmen können. Geissel dachte: »Principiis obsta — et respice finem!«

Endlich kam mit dem 4. September der Tag des Festes. Er übertraf Geissels Erwartungen. Wie bestimmt, ver-

sammelten sich die hohen Herrschaften am Portal des Domes, etwa 400 Persönlichkeiten, regierende Fürsten, Minister und Generäle. An der Spitze des Domkapitels empfing der Coadjutor den Landesherrn mit einfacher Ansprache, jedoch ohne Weihwasser und Inzens. Auch die Königin erschien an der Seite ihres königlichen Gemahls. Der Bischof geleitete beide zum Chore, hinter ihnen das Gefolge. Dann begann das feierliche Pontifikalamt. Geissel hatte Sorge getragen, daß der ganze gottesdienstliche Akt mit aller Sorgfalt und Würde, aber ohne Abkürzung vollzogen wurde. Viele der anwesenden Herren wohnten zum erstenmal einem katholischen Gottesdienste bei; der Eindruck war ein tiefer. »Es waren doch einzelne Augenblicke während der Messe«, sagte der König nachher zum Coadjutor, »die wahrhaft hinreißend waren, so jene herrlichen Gesänge beim Offertorium, während gleichzeitig die Weihrauchwolke vom Altar zum Gewölbe emporstieg, oder das allgemeine Niederknien des Volkes, das feierliche Schweigen bei der Konsekration.«

Nach dem Pontifikalamt ging es in feierlichem Zuge zum Festplatze, wo in kurzem an 30,000 Menschen versammelt waren. Das Veni Creator wurde angestimmt; der Erzbischof vollzog mit gewohnter Würde die kirchliche Segnung genau nach den Vorschriften des Pontificale; der König hatte die nahende Geistlichkeit mit entblößtem Haupte begrüßt; er und sein Hof bezeigten auch während der religiösen Zeremonie die größte Ehrfurcht. Als der Bischof dem König den Hammer reichte, wandte unerwartet dieser sich an die Gäste in einer beifällig aufgenommenen Ansprache. König und Königin waren auch sichtlich bemüht, angesichts des versammelten Volkes den Kirchenfürsten Geissel auszuzeichnen.

Ueber das Fest selber schrieb der Coadjutor an König Ludwig in München am 26. Oktober 1942: »Die vielen Tausende aus allen Gegenden, welche das Fest besucht hatten, äußerten sich mit Beifall über den religiösen und politischen Charakter, welcher sich in demselben dargelegt. Ich besonders konnte als Diener unserer heiligen Kirche mit der Art und Weise, in welcher die katholisch-kirchliche Zeremonie in Gegenwart eines so hohen, überwiegend protestantischen Fürstenkreises durchgeführt wurde, nicht anders als zufrieden sein. Die erlauchte Versammlung erwies der kirchlichen Handlung eine so gemessene Aufmerksamkeit und Teilnahme, welche dem Frommsinne des Königs und seiner hohen Gäste ungemein zur Ehre gereichte.«

Bütschwil. Al. Bertsch.

Obige Festschilderung zeigt, wie Coadjutor Geißel († als Erzbischof und Kardinal 1864) auch unter schwierigen Verhältnissen mit *Ruhe und Klugheit an der kirchlichen Liturgie festhielt* und wie der *katholische Gottesdienst,* mit ruhiger *Würde und Sorgfalt* vollzogen, nicht nur auf Katholiken, sondern auch auf Andersgläubige tiefen Eindruck machen kann.

Die Feier der *Vollendung* des Domes war am 15. Oktober 1880 in Gegenwart Kaiser Wilhelms I.

Literatur: Lexikon von Buchegger Bd. 6, S. 91. — St. Galler Wahrheitsfreund 1842, Nr. 18, 27, 33, 38. — Görres »Kirche und Staat nach Ablauf der Kölner Wirren«. — Pfülf »Kardinal Geißel«, 2 Bde.

Gedanken eines Laien in der Kunst

Es gibt moderne Kunstansätze, die mit der Zeit »Neues« zu bringen versprechen. Etwas, was neu und doch organisch aus dem Alten herausgewachsen ist. Das muß uns alle freuen. Die traurige Kunstrichtung der letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts wird damit gründlich überwunden.

Was sich aber heute oft stürmisch als moderne Kunst in kirchlichen Bauten und Bildern aufdrängt, muß jeden seelisch unverbogenen Menschen beelenden und beängstigen.

1. Beelenden. O, diese geistige Armut! Ja, wenn der Herrgott, der Künstler aller Künstler, die Welt nach diesem Stil geschaffen, was hätte das für einen armseligen Kasten gegeben! Alles gerade Linien. Da und dort ein Blümlein — ein Baum — ein Strauch. Aber ja nicht zuviel. Und erst der Mensch, wie wäre der wohl geworden? Natürlich, wie man ihn darzustellen pflegt. Besonders die Heiligenbilder. Möglichst ohne Rücksicht auf anatomische Proportionen. Eckig, kurzbeinig und großleibig. Ein erschreckender Kopf mit kuhartigen Glotzaugen. — In einer Ausstellung moderner christlicher Kunstbilder sah ich einmal einen Mann vor einem Bild stehen und herzlich lachen. Ich frage: »Was ist da zu lachen?« »Ach«, sagte der Mann, »was ist denn das heute mit der Kunst? Gerade so malt mein Bub zu Hause. Und der geht noch nicht in die Schule.«

Muß eine solche »Kunst« nicht beelenden? — Aber halt! das verstehen Sie nicht. Das Leben ist heute überall sachlich. Auch die Kunst muß ganz nüchtern und ganz sachlich sein.

Armselige Worte, die man glücklich erfunden, um die heillose geistige Armut zu verdecken. Sie kommt aber doch heraus.

Muß es denn wirklich so sein, daß die armen Menschen, die heutzutage die ganze Woche in den kalten Zementkästen der Fabriken gearbeitet, auch noch am Sonntag in einen solchen Raum hinein müssen? Ja, aber der prächtige Raum. Heute geht es um Raumwirkung und Raumgefühl. — Bitte, den schönen Raum hat die alte Kunst auch geschaffen. Man sehe sich nur einige Kirchen im Luzernischen und im Wallis an. Welch herrliche Räume! Und dazu — auch noch was drin! Die machen neben der Raumwirkung nicht den Eindruck einer entsetzlichen geistigen Leere. Da ist der ganze Jubel der christlichen Geheimnisse ausgedrückt. Er reißt die Betenden und Beschauenden von der Erde zum Himmel empor.

2. Beängstigen. Wenn ich Bolschewist wäre und also darauf ausginge, dem Volk die Religion lächerlich zu machen, um ihm sie zu rauben, dann versuchte ich es in dieser extrem-modernen Kunst. Lobte sie nach allen Seiten hin. Wäre unauffällig bestrebt, daß zum Bau von katholischen Gotteshäusern gottlose Baumeister herangeholt würden, oder wenigstens solche, die noch nie in einer Bank gekniet, geschweige denn in einem Beichtstuhl. Damit würde es doch auch sehr wahrscheinlich erreicht, daß die Akustik miserabel ist. Um dem Prediger die Predigt des Wortes Gottes zu erschweren und dem Zuhörer sie zu verleiden, gibt

es ja nichts Besseres. — Ich würde auch jedes fromme Bild entrüstet als »Kitsch« abfertigen. Der Begriff Kitsch ist ja so vag und bequem, wie etwa in der Medizin das Wort »hysterisch«.

Wer wagt es, einem jungen Menschen vor einem extrem-modernen Heiligenbild zu sagen: So einer sollst Du auch werden! — Muß ein Bolschewist an einem solchen Erfolg nicht seine helle Freude haben?

Und wenn ich Bolschewist wäre, würde ich auch dafür eintreten, daß der Altar zu einem möglichst kleinen Tischchen herabgewürdigt werde. Dann aber dem Volke klar machen: Seht, so hat man den Altar wieder in den Mittelpunkt gebracht! — Ist der Altar in alten Kirchen, wie etwa in der Jesuitenkirche von Luzern, nicht im Mittelpunkt? Verschwindet aber nicht kläglich und wird auch nicht vom übrigen Bau erdrückt, sondern dominiert wirklich als Hauptsache und Mittelpunkt das Ganze.

Wer konsequent das Reich Gottes und die unsterblichen Seelen an erste Stelle setzt, den muß diese extrem-moderne Kunstrichtung wahrhaftig beelenden und beängstigen. Und da können diese Herren lange kommen und einem sagen: Das verstehen Sie nicht. Das müssen Sie dem Künstler überlassen. — Der Herrgott, der »ganz Andere«, er allein kann kommen und fordern: Du wirst mich und meine Geheimnisse, die ich dir offenbare, nie ganz verstehen. Aber falle nieder und bete mich an. — Beim Herrgott tun wir das gerne. Doch nie und nimmer bei diesen Künstlern. Der Grundsatz: »Die Kunst wegen der Kunst«, hat in der christlichen, der einen wahren Weltanschauung, keinen Platz! Wir wollen keinen Bildersturm und keine Götzenanbetung — und wenn der Götze auch Kunst hieße. Im Interesse der Ehre Gottes und der unsterblichen Seelen, müssen Seelsorger einer solchen Kunst gegenüber »Rückgrat« zeigen; selbst dann, wenn man sie als Hinterwäldler hinstellte, »die von der Kunst nichts verstehen«. -n.

Die Zweckfrage der Ehe

VI.

Mit der in letzter Nummer der KZ erschienenen Kritik sollte eigentlich die ausführliche Rezension des Werkes von P. Bernhardin Krempel C. P., welche letztes Jahr in Aussicht gestellt wurde (KZ 1941, S. 586), ihren Abschluß finden. Die vier ersten Darlegungen galten den vier Hauptstücken des Werkes in der Vielgestalt der aufgeworfenen und behandelten Probleme. Die fünfte und letzte Darlegung galt dem Versuche einer abschließenden Kritik. Dieser Versuch lief im großen und ganzen darauf hinaus, zwischen der These Krempels und der bisherigen These zu vermitteln und zu versöhnen, so wie es übrigens schon vorgezeichnet war durch andere Kritiker. Die Kritik versuchte, der mühevollen und eminent spekulativen Arbeit in wohlwollendstem Sinne gerecht zu werden. Möglicherweise teilt der Verfasser die Ansicht des Vermittlungsvorschlages nicht.

Nach Erscheinen der Schlußkritik in letzter Nummer der KZ teilte nun der Verfasser der Redaktion mit, daß er das Buch habe aus dem Buchhandel zurückziehen müssen, da es »der traditionellen Lehre, den neueren Enzykliken und den Ansprachen Sr. H. Papst Pius' XII. nicht entspreche«. Der Autor ist dieser Verfügung unmittelbar nach deren Empfang durch Mitteilung an den Verlag nachgekommen.

Die Verfügung des hl. Offiziums ist eine disziplinäre Maßnahme und nicht mit einer Indizierung zu verwechseln.

A. Sch.

Totentafel

In seiner Heimatgemeinde Vrin wurde am 20. Juli der Pfarrer von **Dardin**, hochw. Herr **Balthasar Anton Pelican** im Alter von 58 Jahren zur ewigen Ruhe bestattet. Der frische, geweckte Bergbub aus dem Lugnezertal durchlief die erfolgreichen Studien an der Realschule in Villa, an der damals noch nicht ausgebauten Klosterschule Disentis und am Kolleg St. Michael in Freiburg. Dem für Philosophie, Poesie, Naturwissenschaft, Medizin und Sprachen reich begabten jungen Mann hätten sich die Tore für eine akademische Laufbahn aufgetan, wenn er gewollt hätte; aber ihn zog es in das Heiligtum des Herrn und im Juli 1911 konnte er als junger Priester an den Altar Gottes treten. Er lebte sich schnell und leicht in die praktische Seelsorge ein, in den ersten Jahren in der Diasporapfarrei von Oerlikon (Zürich), von 1915 bis 1930 als Pfarrer von Bonaduz, wo unter seiner Hand die dortige neue Kirche entstand. Als eine schwere Grippe seiner Gesundheit stark zusetze, übernahm er zur bessern Schonung seiner Körperkraft die leichtere Pfarrei in dem sonnigen Dardin. Tiefgründige Studien wissenschaftlicher Art und schriftstellerische Arbeiten füllten seine freie Zeit aus. Radiesthesie und medizinische Kenntnisse fanden bevorzugte Pflege bei dem regsamen Bündnerpfarrer.

Im Krankenhaus Romanshorn hat sich am 28. Juli nach kurzer Krankheit hochw. Herr Pfarrer **Ferdinand Rupper** von **Steinebrunn** zum Sterben hingelegt. Aus gesundem Bauernstamm in Bichelsee am 4. April 1876 entsprossen, wurde der regsame, vaterlose Knabe von seinem Ortspfarrer nach der Primarschule im Studium derart vorbereitet, daß er unmittelbar in die V. Klasse des Gymnasiums in Einsiedeln eintreten konnte. Nach den theologischen Studien in Freiburg i. Ue. und am Seminar von Luzern am 21. Juli 1901 zum Priester geweiht, trat er in die Seelsorge ein als Hilfspriester in Mammern und schon im Herbst 1901 als Pfarrer von Ueßlingen und nach 22 Jahren gesegneter Wirksamkeit daselbst von 1923 an als Pfarrer von Steinebrunn. Klug, leutselig, humorvoll hat der Pfarrer mit der mannhaft kräftigen Frömmigkeit viel Gutes gestiftet in Gemeinde und Pfarrei. Ein schönes Geläute und eine gediegene neue Orgel halten das Andenken des Verstorbenen in der Steinebrunner-Kirche aufrecht. Als guter Sänger nahm er sich mit großem Verständnis und mit viel Tatkraft des Kirchengesanges, sowohl des cäcilianischen wie des Volksgesanges und des Chorals in seiner Kirche selbst und im Kanton Thurgau an. Auch mit der Entwicklung der katholischen Presse des Thurgaus bleibt sein Name aufs engste verbunden.

Ein arbeitsreiches Priesterleben hat am zweiten Augustsonntag, 9. August, seinen friedvollen Abschluß genommen durch den Hinschied von Msgr. **Ambrosius Scherrer**, Wall-

fahrtspriester von **Maria Dreibrunnen** bei **Wil.** Die ragende Gestalt des Toggenburgers, der am 24. Februar 1874 in Mosnang in diese Welt eingetreten war, gehörte jahrzehntelang zum »eisernen Bestand« der Jahresversammlungen der schweizerischen Jünglingsvereins-Präsides; er war Mitbegründer und später durch viele Jahre hindurch Redaktor der »Jungmannschaft«. Nach trefflichen Studien in Sarnen, Engelberg, Mehrerau, Einsiedeln und Chur von Bischof Augustinus Egger am 31. März 1901 zum Priester geweiht, wurde er für das erste Jahr seines Priesterlebens Professor in Schwyz; die folgenden sieben Jahre blieb er Domvikar in St. Gallen (1902—1909). Anno 1909 übernahm er die Seelsorge an der kantonalen Strafanstalt in St. Jakob. Gleichsam als Gegengewicht gegen die drückende Enge und Gleichförmigkeit der Gefangenenpastoration setzte er sich an den Redaktionstisch des im Schweizervolk weitverbreiteten »Schweiz. katholisches Volksblatt«,das durch seine volkstümliche Feder eine religiös kräftige, gesunde Geisteskost für das einfache Volk wurde. 32 Jahre lang hat er durch dieses Blatt Woche für Woche zu weiten Kreisen gesprochen. Die Anerkennung seiner Verdienste um das katholische Pressewesen fand ihre Aeußerung durch Verleihung der Würde eines päpstlichen Geheimkämmerers. Von 1912 bis 1917 war er Pfarrer von Au (Rheintal) und von 1917 bis 1933 Stadtpfarrer im paritätischen Lichtensteig. Vor neun Jahren zog er sich auf das Priesterhaus von Dreibrunnen zurück, nicht um müßig zu bleiben, sondern um die dortige Wallfahrtsseelsorge zu fördern und sich der Neigung für religiöse Schriftstellerei zu widmen. Von hier aus organisierte er Pilgerreisen nach Salette. Die letzten Jahre des verdienten Priesterlebens waren überschattet von dem tiefen Leid des geistlichen Vaters um einen »verlorenen Sohn«.

R. I. P. J. H.

Mutationen der Schweizerischen Kapuziner-Provinz

Luzern: P. Caspar nach Bulle, Vikar. P. Beat nach Wil, Vikar und Prediger. P. Renward nach Sarnen, Prediger in Sachseln. P. Anno nach Freiburg.

Altdorf: P. Justinian nach Rapperswil. P. Martinian nach Zug.

Stans: P. Egbert nach Appenzell, Guardian. P. Adjut nach Näfels. P. Marian nach Arth, Guardian. P. Bartholomäus nach Andermatt, Professor. P. Engelbert nach Appenzell, Vikar.

Schwyz: P. Anizet nach Luzern, Guardian. P. Fidelis nach Näfels, Guardian. P. Paul nach Stans, Krankenpater. P. Rudolf nach Rapperswil. P. Aldo nach Olten.

Zug: P. Justus nach Schwyz, Guardian. P. Randoald nach Sursee, Vikar. P. Isidor nach Dornach, Prediger. P. Hermann nach Stans, Professor. P. Gislar nach Stans, Professor und Vizepräfekt im Kollegium.

Sursee: P. Leonhard nach Stans, Guardian und Prediger. P. Valentin nach Zug, Guardian.

Sarnen: P. Ephrem nach Rigi-Klösterli, Superior. P. Engelmar nach Schwyz, Prediger.

Schüpfheim: P. Cyrill nach Olten. P. Norbert nach Sursee. P. Monald nach Luzern, Prediger.

Arth: P. Liberius nach Dornach, Guardian. P. Sigismund nach Luzern.

Andermatt: P. Achilles nach Appenzell, Professor.

Rigi-Klösterli: P. Werner nach Näfels.

Appenzell: P. Bernard nach Mels, Guardian. P. Ursus nach Solothurn, Krankenpater. P. Silverius nach Schwyz. P. Beda nach Luzern, Archivar. P. Emerich nach Altdorf.

Rapperswil: P. Salvator nach Olten, Guardian und Prediger. P. Benignus nach Schwyz, Krankenpater. P. Matthias nach Landquart. P. Luzius nach Sitten.

Mels: P. Cornelius nach Wil, Guardian. P. Erhard nach Dornach.

Wil: P. Didak nach Altdorf, Guardian. P. Theodosius nach Schwyz. P. Rupert nach Zug, Prediger in Zürich. P. Rufin nach Schüpfheim, Guardian.

Näfels: P. Elias nach Zug. P. Ubald nach Stans.

Landquart: P. Aemilian nach Olten.

Solothurn: P. Pirmin nach Arth, Vikar. P. Ursizin nach Heilig Kreuz, Ordinarius.

Fribourg: P. Callixt nach Romont, Vikar. P. Jean-Marie nach Saint-Maurice. P. Ferréol nach Saint-Maurice. P. Joseph-Aloys nach Sitten. P. Sebald nach Appenzell, Professor. P. Paul de la Croix nach Romont.

Saint-Maurice: P. Julian nach Sitten, Guardian. P. Joseph-Maria nach Freiburg, Prediger. P. Elzear nach Bulle. P. Ludwig nach Sitten.

Sitten: P. Arnold nach Luzern, Provinzial. P. Winfried nach Schüpfheim. P. Aloys nach Bulle, Guardian. P. Benedikt Josef nach Bulle. P. Lorenz nach Freiburg, Scriptor. P. Agnell nach Saint-Maurice.

Olten: P. Kolumban nach Stans. P. Hyacinth nach Appenzell. P. Joannes Chrysostomus nach Dornach. P. Deodat nach Wil.

Bulle: P. Albert nach Freiburg, Guardian. P. Zacharias nach Saint-Maurice, Guardian. P. René nach Delsberg. P. Apollinaris nach Sitten, Prediger. P. Janvier nach Landeron. P. Gonsalvus nach Freiburg.

Dornach: P. Gottlieb nach Sursee, Guardian. P. Angelikus nach Sarnen, Guardian. P. David nach Mels.

Romont: P. Maximus nach Saint-Maurice, Vikar. P. Marius nach Saint-Maurice. P. Viktorian nach Freiburg.

Landeron: P. Agathangelus nach Romont.

Delémont: P. Anton Maria nach Bulle.

Rom: P. Odoricus nach Sitten, Lector.

Kirchen-Chronik

Personalnachrichten.

Diözese Basel. Der Staatsrat des Kts. Freiburg hat an Stelle des zurückgetretenen H.H. Dr. Pius Emmenegger zum Professor der Pastoraltheologie an der Universität Freiburg ernannt den hochwst. Herrn Msgr. Dr. theol. Xavier von Hornstein, bisher Pfarrer an St. Anton und Dekan des Kapitels Baselstadt. Ergebenste Glückwünsche für die akademische Lehrtätigkeit an der alma mater Friburgensis!

H.H. Neupriester Josef Weißhaupt wurde Vikar in Lunkhofen, H.H. Vogel Venust Vikar in Kirchdorf, H.H. Max Traxler übernahm eine Lehrstelle an St. Michael in Zug.

Diözese Lausanne-Genf-Freiburg. H.H. F. Butty, bisher Pfarrer von Montbrelloz, wurde zum Pfarrer der neuerrichteten Pfarrei Forel-Autavaux ernannt. H.H. Neupriester Josef Boschung wurde Vikar an St. Anton in Freiburg, H.H. Neupriester Marcel Sauteur Vikar an Sacré-Coeur in Genf. A. Sch.

Rezensionen

Der Caritaskalender 1943. Der Caritaskalender der Schweizerischen Caritaszentrale (Redaktion HH. Dr. A. Teobaldi) erscheint soeben im 2. Jahrgang. In der kurzen Zeit seines Bestehens hat er sich die Sympathie vieler Kreise erworben. Vor allem verdankt er dies seiner neuartigen Gestaltung. Er vereinigt in sich den künstlerisch wertvollen Bild- und Wandkalender mit dem interessanten Lese- und vollständigen liturgischen Kalender. Dem Caritaskalender ist es vor allem darum zu tun, den Gedanken der christlichen Nächstenhilfe in künstlerisch vornehmer Form und in erbauender und volksnaher Weise in die Familien hineinzutragen.

Ein schweizerischer Prälat bezeichnet den letztjährigen Kalender als »ein kostbares Stück Volksbildung« und wünschte, daß er etwas Bleibendes werde. Ueber den diesjährigen Kalender liegen bereits Zuschriften vor, die ihn als noch schöner bezeichnen als den letztjährigen.

Der Caritaskalender kann durch die Buchhandlungen zum Preise von *Fr. 2.20* oder direkt durch die Schweizerische Caritaszentrale, Mariahilfgasse 3, Luzern, bezogen werden.

Mutter Maria Theresia Scherer. Von Sr. M. Clarissa Rutishauser. Druck und Verlag der Theodosius-Buchdruckerei Ingenbohl 1942. 272 Seiten.

Eine längst fällige Biographie der Gründerin und ersten Generaloberin der Kreuzschwestern von Ingenbohl. Man kann diese Lebensbeschreibung nur mit großer Genugtuung lesen und darf dabei in aller Demut an das Wort von Judith denken: Tu gloria Jerusalem, tu laetitia Israel, tu honorificentia populi nostri! Eine große Frau geistlicher Mutterschaft, eine echte Schweizerin und wahre Christin und vollkommene Ordensfrau! Ihre Art, Großes still und selbstverständlich und ohne Aufhebens zu tun, ihre innere Welt eher nüchtern und herb und scheu für sich zu behalten, was sicherlich nicht nur Christenart, sondern auch gut schweizerische Art ist, darf den Eidgenossen nicht veranlassen, eine solche Größe ebenfalls zu übersehen und zu übergehen. Sacramentum Regis abscondere bonum est, opera autem Dei revelare honorificum est! Eine prächtige Lektüre für unsere Frauenwelt und unser ganzes Volk. Dieses Leben und sein Wirken muß weitgehend bekannt gemacht werden, damit das Vertrauen lerne, sich an Gott durch Fürbitte der Mutter Maria Theresia zu wenden. Haben wir den Mut, auch auf Wunder zu hoffen, die sicherlich, wenn es Gott gefällt, seine treue Dienerin zu verherrlichen, gerade den Armen und Kranken, den Lieblingen Gottes und deswegen auch der Verewigten, zuteil werden dürften. A. Sch.

Der freie Protestantismus. Von Kurt Guggisberg. Verlag Paul Haupt, Bern-Leipzig 1942. 193 Seiten.

Der Dozent für Kirchengeschichte an der Universität verfaßte im Auftrage des Schweizerischen Vereins für freies Christentum diese (eine!) Einführung in den freien Protestantismus. Wenn es nicht ein Widerspruch wäre, so könnte man sagen, man hätte hier eine symbolische Schrift, ein Glaubensbekenntnis des freien Protestantismus vor sich. In höchst instruktiver Art und Weise wird man hier eingeführt in das Wesen des freien Protestantismus: Freilich nur zu unserer Belehrung, damit wir die Ueberzeugung gewinnen, wie heillos weit und immer weiter die logische Entwicklung den Protestantismus wegführt vom Christentum, wie es der Katholizismus ist und sich vorstellt. Wie eine neue, immerwährende Reformation wirkt der Sauerteig des »freien« Christentums innerhalb des Protestantismus. Er hat sich von der ursprünglichen Reformation mindestens soweit entfernt, als dieselbe seinerzeit vom Katholizismus. A. Sch.

Das Vaterunser. Von Friedrich Trefzer. Verlag U. Cavelti & Co., Goßau (St. G.). 71 Seiten.

Es ist immer dringlich, das Wort der Apostel zu wiederholen: Herr lehre uns beten, gerade in der rechten und hohen Kunst jenes Gebetes, das der Herr seine Jünger lehrte. Unerschöpflich ist der göttliche Reichtum des Herrengebetes. Wir lassen uns gerne zum rechten Beten durch das Betrachten führen, wie es die vorliegenden Ausführungen tun. A. Sch.

Priester-Exerzitien

Priester-Exerzitien im Exerzitienhaus St. Josef, Wolhusen (Luz.), vom 14. bis 18. September. Leiter: H. H. Dr. P. Arnold Nußbaumer O. Cap., Provinzial. Tel. Wolhusen 6 50 74.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr.	24,142.34
Kt. Aargau: Gebenstorf-Turgi, Hauskollekte 302; Wegenstetten, Legat der Franziska Schlienger sel. 500; Lenzburg, von F. B. Boniswil 2;	Fr.	804.—
Kt. Appenzell A.-Rh.: Gais	Fr.	25.—
Kt. Appenzell I.-Rh.: Gonten, Frauenkloster 2; Appenzell, Kollegium St. Anton 10;	Fr.	12.—
Kt. Baselland: Reinach, a) Hauskoll. 305, b) Gabe v. C. H. H. 5	Fr.	310.—
Kt. Baselstadt: Basel, a) St. Josephskirche I. Rate 200, b) St. Johannes Bosco, Opfer 130;	Fr.	330.—
Kt. Bern: Glovelier, Legat von H.H. Pfarrer X. Hulmann sel. 100; Zwingen, Hauskollekte 232; Bern, Sanatorium Victoria 10;	Fr.	342.—
Kt. Freiburg: Freiburg, a) Franziskanerkloster 5, b) Altertinum 5; Rechthalten, Institut Gauglera 5; Matran, Gabe von M. A. 5; Kloster La Valsainte 100;	Fr.	120.—
Kt. Graubünden: Disentis, Abtei 5; Chur, Kreuzspital 5; Untervaz, à Conto 2; Stürvis 18.50; Davos, a) Pension Heilig Kreuz 5, b) Pension Strela 5; Flims, Hauskollekte 55; Vrin, Legat von H.H. Pfr. Pelikan sel. 50; Vals, Legat von Hrn. Matthias Mittner-Platz sel. 100; Arvigo 2;	Fr.	247.50
Kt. Luzern: Luzern, a) Legat des Frl. Rosa Muff sel., Wäscherin, 100, b) Gabe von Frz X. A. 20; Neudorf, Kaplanei Gormund 5; Weggis, Töchterinstitut Hertenstein 2.50; Hochdorf, Institut Baldegg 10; Hitzkirch, Missionssektion des Lehrerseminars 20; Reiden, Institut Marienburg 5; Sursee, Bezirksspital 5; Adligenswil 82; Werthenstein, Missionshaus 10; Meggen, Legat von M. J. 200;	Fr.	459.50
Kt. Nidwalden: Stans, a) Gabe von A. B. 5, b) Frauenkloster St. Klara 4, c) Kloster Maria Rickenbach 40;	Fr.	49.—
Kt. Obwalden: Sarnen, a) von Sr. Gn. Abt Dominik Bucher, Stift Muri-Gries 200, b) von den H.H. Professoren und Studenten des Kollegiums 200, c) Kapuzinerkloster 5; Giswil, Gabe von W. A. 5;	Fr.	410.—
Kt. Schaffhausen: Hallau, Antoniusgabe von J. S. Wilchingen	Fr.	5.—
Kt. Schwyz: Unteriberg, Pfarrvikariat Studen, Hauskollekte 35.75; Muotathal, Kaplanei Bisisthal 15; Arth, Gabe durchs Kapuzinerkloster 200; Tuggen, Hauskollekte 346.50; Ingenbohl, löbl. Institut 50; Steinen, Hauskollekte 300; Schwyz, aus dem Nachlaß der Jgfr. Apollonia Zwyssig sel., Altersheim, 25;	Fr.	972.25
Kt. Solothurn: Olten, Kapuzinerkloster 10; Dornach, Kapuzinerkloster 10; Breitenbach, a) Bandfabrik 3, b) Bezirksspital 2.50; Olten, Gabe von V. Meyer 20; Solothurn, a) Gabe von Ungenannt 561.55, b) Bruderschaft St. Urs und Victor 20;	Fr.	627.05

Kt. St. Gallen: St. Gallen, a) Domkirche, Gabe von Ungenannt 100, b) Priesterseminar 20, c) Domkirche, Gabe von Ungenannt 100, d) Heiligkreuz, Missionssektion der mar. Jünglingskongregation 50, e) St. Georgen, Gabe 5; Uznach, Gabe von Ungenannt 10; Wildhaus, St. Josephsheim 3; Bollingen, Mar. Kongregation Wurmsbach 5; Eschenbach, a) Testat von Ungenannt 50, b) Testat von Jgfr. Karolina Schmucki sel. 40; Wil, Gabe von H.H. Dr. Batliner 500; Uznach, Gabe von Fr. O. 30.10; Kappel, Hauskollekte 200; Mels, Kapuzinerkloster 5; Montlingen, Kollekte 39; Züberwangen, Vermächtnis des Hrn. Aug. Brühwiler sel. 50; Schänis, Gabe von Ungenannt 200; Walde, Testat der Fr. Wwe. Albertina Weber sel. 100; Rorschach, Institut Stella Maris 30; Fr. 1,537.10

Kt. Tessin: Lugano, Inst. St. Anna 5; Sorengo, Klinik St. Anna 10; Fr. 15.—

Kt. Thurgau: Weinfelden, Gabe von A. Kl. 100; Wängi, Statthalterei Sonnenberg 20; Dußnang, Kurhaus 10; Fr. 130.—

Kt. Wallis: Brig, Gabe von J. A. 10; Raron, von R. R. 2; Fiesch, Gabe von Ad. C. 20; Fr. 32.—

Kt. Zug: Zug-Oberwil, Meisenberg Fr. 10.—

Kt. Zürich: Zürich, a) St. Franziskus, Hauskollekte 1,050, b) Sanitas 5, c) Kath. Töchterheim 2, d) Maximilianeum 10, e) St. Annahaus 1.50, f) Kath. Volkshochschule 5; Richterswil, Hauskollekte I. Rate 300; Mettmenstetten, Hauskollekte 284.85; Fr. 1,658.35

Total Fr. 32,238,09

B. Außerordentliche Beiträge.

Uebertrag Fr. 59,922.45

Kt. Aargau: Legat des Frl. Elisa Meier sel. in Ober-Ehrendingen (abz. Erbsteuer) Fr. 1,700.—

Kt. Graubünden: Legat von R. A. V. durch Pfarramt Peiden Fr. 3,000.—

Kt. Luzern: Vergabung von Ungenannt in Luzern mit Nutznießungsvorbehalt Fr. 1,000.—

Kt. Solothurn: Vergabung von Ungenannt in Solothurn mit Nutznießungsvorbehalt Fr. 2,000.—

Kt. St. Gallen: Testat des Frl. Sophie Schubiger sel. in Uznach Fr. 1,000.—

Kt. Thurgau: Vergabung von Ungenannt mit Nutznießungsvorbehalt Fr. 5,000.—

Kt. Uri: Legat von Hrn. Hans Bissig sel., gest. in Flüelen Fr. 2,000.—

Total Fr. 75,622.45

C. Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung von Fr. Marie Wey-Kuster, Lenziken-Neuhaus, mit jährlich einer hl. Messe in Oberstammheim auf 25 Jahre Fr. 150.—

Zug, den 5. September 1942.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Albert Hausheer.**

Demnächst erscheint:

OTTO KARRER

Ueber moderne Sekten

143 Seiten, kartoniert Fr. 3.50

Es werden behandelt:

Die Ernsten Bibelforscher
Adventisten
Gesundbeter und Christliche Wissenschaft

Aus einer Vorbesprechung: Ein äußerst wertvoller Beitrag zur Literatur über die Sekten. Vornehme, ruhige und überlegene Darstellung. Der Verfasser hat den Gegner sehr ernsthaft studiert. Die Kernpunkte der sektierischen Lehren sind richtig hervorgehoben und widerlegt. Das Aufzeigen der einzelnen Sekten als Kultur- und Zeiterscheinung hebt das Buch über die gewöhnliche Art der polemischen Schriften gegen die Sekten weit hinaus. Es kann so als Beitrag zur Kulturgeschichte unserer Zeit gewertet werden, den auch jene mit großem Nutzen lesen werden, die nicht unmittelbar an der Bekämpfung der Sekten interessiert sind.

Die Schrift erscheint mit der Druckerlaubnis des Bischöflichen Ordinariats Chur

Verlag Räber & Cie., Luzern

FUCHS & CO. · ZUG

beeidigte Lieferanten für

Meßweine Telefon 4 00 41 Gegründet 1891

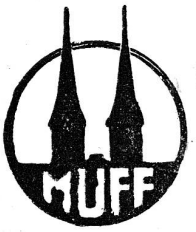
Schweizer. und ausländische Tisch- und Flaschenweine

Kleines Volksmeßbuch

Von P. Bomm

Leinwand Rotschnitt . . . . . Fr. 2.80
10 Stück . . . . . Fr. 2.75
25 Stück . . . . . Fr. 2.70
50 Stück . . . . . Fr. 2.60

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon 5 45 20

G. Ulrich-von Rohr

Devotionalien

Olten Klosterplatz Tel. 5 27 39

Alle religiösen Artikel in großer Auswahl. Belieferung von Pfarr-Missionen

Was kann dagegen geschehen?

Es sollte Gewissenspflicht eines jeden Katholiken sein, Ehewillige auf den Katholiken-Ehebund aufmerksam zu machen, der seit vielen Jahren in vornehmer, diskreter und erfolgreicher Weise Gelegenheit zur Anbahnung kathol. Ehen bietet. Die einwandfreie Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.

Für **katholische EHE** anbahnung die größte, älteste u. erfolgreichste Vereinigung.

Auskunft durch **Neuland-Bund, Postfach 35603, Basel 15/H**

So klein

sind unsere Preise für Werbebriefe, Vervielfältigungen, Adressier- und Schreibarbeiten

Polytyp, GmbH., Luzern
Museumplatz Tel. 2 16 72

- **TABERNAKEL**
- **OPFERKÄSTEN**
- **KELCHSCHRÄNKE**
- **KASSENSCHRÄNKE**

MEYER-BURRI + CIE

LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Das alte Urnerspiel vom Tell 2. Auflage

Neu gefaßt von Oskar Eberle
(Nur für männl. Sprechrollen)
Ein äußerst wirksames vaterländisches Spiel von zirka 15 Minuten Dauer.

Fr. 1.- (Rollenexemplare Fr. 10.-)

Verlag Räber & Cie., Luzern

Zeitgemäße Predigten

BURGER, TIBERIUS

Der Heiland der Welt

Homilien über Leben und Lehre des Gottmenschen 2 Bände
Leinen 15.70

GREEVE, H. DE

S·O·S

Christi Leid in unserer Zeit
Ein Buch der Einkehr und Selbstbesinnung
Gebunden 6.30

KONERMANN, A.

Männerpredigten

zu religiösen Grundfragen. Kartoniert 4.—

PFLIEGLER, MICHAEL

Homilien

auf alle Sonntage des Kirchenjahres
Gebunden 7.30

RÜGER, LEO

Der Heilige im Werktag

Ein Jahrgang zeit- und lebensnaher aszetischer Predigten
Gebunden 6.30

Lebendiges Christsein im Werktag

Neuzeitliche aszetische Predigten. Gebunden 9.10

Held und Heiliger im Werktag

Gebunden 9.10

Gebt mir heilige Familien

Ein Jahrgang
Familienpredigten für die Sonntagskanzel der Gemeinde
Gebunden 9.10

STINGEDER, FRANZ

Wegweiser

durch die Predigtschatzkammern alter Meister. Ein Hilfsbuch für Prediger. 2042 Predigtgliederungen mit einem ausführlichen Gebrauchsregister. Gebunden 3.95. Geheftet 2.50

TOTH, TIHAMER

Im Weinberg des Herrn

Predigten und Vorträge. Gebunden 8.50

Christus und die Probleme unserer Zeit

Gebunden 7.60

Ich glaube

Gebunden 5.05

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Für die Pfarrbibliothek

Ein schwyzerischer Indianerapostel

P. BALTHASAR FEUSI
Von Professor Dr. C. A. HEGNER

212 Seiten, gr. 8°, mit einem Bild und einer Karte
In Leinen gebunden Fr. 7.80

So urteilt die Presse: Es liest sich strichweise wie ein Roman, wie dieser mutige Jesuit die Rothäute betreut, wie er kreuz und quer seine apostolischen Reisen macht, im Kanoe, auf dem Wagen, zu Pferd, oft durch die endlose Prärie und ewige Wälder, bald in unausstehlicher Hitze, bald durch die gefürchteten Schneestürme dem Tode trotzend ..... immer ein mutiger Sucher von Seelen. — Dieses Buch ist eine Zierde der Schweizer-Missions-Literatur. (Missionsjahrbuch.)

Das Buch ist ein packendes Beispiel des Opfermutes und der Christusliebe, und alles ist wahrheitsgetreu und zugleich warmherzig geschrieben. (Zeitschrift für Aszese und Mystik.)

Hier hat unsere Jungmannschaft einen wirklich wahren „Karl May". (Ostschweiz.)

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern

Inserieren bringt Erfolg!

ADOLF BÄR, TURM-UHRENFABRIK
THUN-GWATT
Vertreter: G. Muff, Uhrmacher
MURI (Kt. Aargau)

Meßweine

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlg., **Altstätten**
Gegr. 1872 Telephon 62

Beeidigte Meßwein-Lieferanten

Haushälterin

anfangs der Fünfziger, durch Todesfall stellenlos geworden, sucht neue Stelle in geistl. Haus, am liebsten auf dem Lande.
Adresse unter 1607 bei der Expedition der Schweiz. Kirchen-Zeitung.

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen. Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

Neuer Gehrockanzug

nie getragen, passend für 1,65 m großen schlanken, geistlichen Herrn, zu verkaufen.
Wo sagt unter 1610 die Expedition der Schweizerischen Kirchen-Zeitung.

Ueber 20 Occasions-

Harmoniums

feinster Marken, wobei fast neue von Fr. 150 an verkauft wieder günstig, auch in Teilzahlung und Miete solange Vorrat. (Verlangen Sie Preisliste.)
J. Hunziker, Pfäffikon (Zch.)

Zu kaufen gesucht einige billige Möbel:

ein Schreibtisch
ein Tisch mit Stühlen
ein Divan oder Ottomane
ein Schrank

Welcher hochwürdige Herr könnte und würde solche einem Vikar im Bernbiet billig verkaufen.
Man möge sich bitte melden beim Vikar von Langenthal.

Wer könnte einer armen Berggemeinde eine noch guterhaltene, alte

Turmuhr

gratis oder zu ganz bescheidenen Bedingungen vermitteln? Offerten an das Pfarramt Bosco-Gurin, Tessin.